

zu stellen. „Es hat mir“, meinte er, „solche wetterwendische, hinterlistige Griffe nicht wollen gebühren zu verachten, noch die Wahrheit in solchem Spott stecken zu lassen.“ Die Disputation fand auf der Pleißenburg zu Leipzig in Gegenwart des Herzogs Georg von Sachsen (albertinischer Linie, § 261) statt und dauerte drei Wochen lang (Sommer 1519). Der riesige Eck mit seiner ehernen Stimme und seiner fuchsgleichen Gewandtheit im Ausbiegen und Entschlüpfen kämpfte mit allen Gründen der alten Scholastik (§ 321) für die von Karlstadt und Luther als irrtümlich bezeichneten Lehren über das Ansehen des Papstes. Ihm gegenüber stand der damals noch schwächliche, unansehnliche Luther, mit keinem anderen Vorzuge ausgerüstet, als dem Bewußtsein der Wahrheit. Der Ausgang blieb, wie bei solchen Wortgefechten meist, unentschieden. Aber der Streit hatte eine Wendung genommen, die für Luther hochbedeutend ward. Eck suchte gewisse Behauptungen Luthers damit niederzuschlagen, daß er sie hussitische Ketzerei nannte; Luther aber entgegnete, unter den Artikeln des Hus, die das Konstanzer Konzil verdammt hätte, seien einige ganz christlich und evangelisch. Diese Behauptung war für die damalige Zeit so unerhört, daß der Herzog fluchend mit seinem gewöhnlichen Schwur: „Das walt die Sucht!“ vom Sitze auffuhr. In der That hatte Luther damit den Grund der bestehenden Kirche angegriffen, und auf Ecks triumphierenden Bericht hin wurde nun am 9. Januar 1520 der Prozeß gegen den Keger in feierlicher Sitzung wieder aufgenommen.

§ 338. Für Luther waren fortan weder Kirche noch Kirchenväter, weder Tradition noch Konzil im Glauben bindend; es gab nur noch eine Richtschnur für ihn: die Heilige Schrift. Wie Schuppen fiel's ihm von den Augen und was er erkannte, sprach er in mutigen, gewaltigen Worten aus. Im Jahre 1520 erschienen die beiden Schriften: „An den christlichen Adel deutscher Nation von des christlichen Standes Besserung“ und „Von der babylonischen Gefangenschaft der Kirche“. In jener wendet er sich an den rührigen, ihm ganz ungetanen Reichsadel; er schildert den Mißbrauch, der in Rom mit der deutschen Geduld getrieben werde, und fordert zur Abstellung der schweren Schäden im kirchlichen Wesen mit Entschiedenheit auf, denn jeder Christ sei geistlichen Standes und kein Unterschied zwischen Laien und Priestern. In der andern greift er die Lehre von den sieben Sakramenten an, fordert den Kelch für die Laien und statt aufgedrungener Satzungen und Gelübde christliche Freiheit für alle. Diese Schriften waren Feldzüge gegen Rom gleich: wie Feuer und Geist erfahnen Luthers Worte die Gemüter des deutschen Volkes. In versöhnlicher, echt christlicher Gesinnung schrieb er dann, von Miltiz auch jetzt noch zum Einlenken aufgefordert, die Schrift: „Von der Freiheit eines Christenmenschen“. Mit einem heldenmütigen Zuschreiben sandte er sie dem Papi. Nicht Leo sei schuld an dem Verderben der Kirche: „Da sitzest du, heiliger Vater Leo, wie ein Schaf unter den Wölfen und gleich Daniel unter den Löwen und wie Ezechiel unter den Skorpionen. Was kannst du einiger wider so viel Ungeheuer? . . . Der römische Stuhl ist dein und deinesgleichen nicht wert, sondern der böse Geist sollte Papi sein, der auch gewislich mehr denn du in diesem Babylon regiert.“

§ 339. Eck hatte nicht geruht, bis er in Rom eine Bulle ausgewirkt hatte, die Luther den Bann androhte, falls er nicht binnen 60 Tagen widerrufen. Eck verbreitete diese Bulle mit großem Eifer diesseits der Alpen, und in einigen Orten am Rhein verbrannte man Luthers Bücher. Da